Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 25 (1931)
Heft: 3

Artikel: Zur Weltlage : Försters Angriff auf den Pazifismus
Autor: Ragaz, L.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-136151

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Mitteln die Zeitſchrift zugänglich zu erhalten. Darum aber muß ich diesmal das, was ich letztes Jahr in meinem Berichte (ſiehe Juniheft 1930 der „Neuen Wege") an die Spitze ſtellte: „Die Zeitſchrift iſt auf den Idealismus ihres Leſerkreiſes angewieſen", in etwas weniger platoniſcher Form wiederholen, nämlich in der Weiſe, daß wir „Freunde der Neuen Wege" alle diejenigen Leſer, die unſerer Vereinigung noch nicht angeſchloſſen ſind und die ſich doch auch zu uns rechnen, bitten, ſich uns als Mitglieder anzuſchließen. Anmeldungen für den Beitritt zu der „*Vereinigung der Freunde der Neuen „Wege"* (jährlicher Minimalbeitrag Fr. 5.—) nimmt entgegen Frau *Künzler-Giger, Flawil,* St. Gallen. Einzahlungen ſind zu richten an dieſelbe, Poſtcheck-Konto IX/3646. Der Minimalbeitrag ſoll es auch Unbemittelten ermöglichen, der Vereinigung beizutreten, aber es wird damit gerechnet, daß Bemittelte freiwillig höher gehen.

Immer wieder bin ich und mit mir ſicher viele andere von der Tatſache freudig bewegt, wie viel Hilfsbereitſchaft, wie viel Opferfreudigkeit in unſeren Kreiſen herrſcht; ich erinnere nur an die großen Summen, die für das hungernde China, für die Arbeitsloſen etc. aufgebracht wurden. Opfern wir diesmal auch noch etwas, ſpeziell diejenigen, die es bis dahin noch nicht taten, für unſer Organ. Suchen wir ihm auch neue Abonnenten zu gewinnen. Denken wir daran, wie gerade die „Neuen Wege" uns aufrufen zu opferfreudiger Tat, wie ſie jene Kräfte des Helfens wecken, wie ſie uns ſammeln zum Kampfe für eine neue, beſſere Welt, wo Friede und Liebe herrſcht, vor denen Not und Elend weichen müſſen. Denken wir daran: „Was man gibt, hat man empfangen." *Marie Lanz.*

Zur Weltlage

Förſters Angriff auf den Pazifismus.

Unſern Gewaltgläubigen, den weltlichen und den frommen, iſt Heil widerfahren. In ihrer Ratloſigkeit gegenüber der mächtig andringenden Wahrheit der radikalen Friedensbewegung, in der Beunruhigung des Gewiſſens, der ſie nur durch Sophiſtik, beſonders ſolche theologiſcher Art, entgehen konnten, iſt ihnen ausgerechnet der Mann zu Hilfe gekommen, den ſie in ſeinem ſchweren Kampf ſchmählich im Stiche gelaſſen haben, für den ſie nie einen Finger regten, wenn die Flut der Verleumdung über ihn ging, ja, den ſie zum Teil kräftig mitverleumdeten: *Profeſſor Förſter.* Er hat in ſeiner „Zeit" (im Dezember) einen Angriff auf die ſchweizeriſche Abrüſtung veröffentlicht, dem dann (im Februar) ein ſolcher auf die ganze Friedensbewegung gefolgt iſt. Förſter hat nun die Ehre, ſogar zum Propheten

eines Blattes vom Schlage und von der Qualität der „Zürcher Poſt“ geworden zu ſein. Uns aber iſt damit die Aufgabe geworden, das gleiche Schwert, mit dem wir jahrzehntelang Förſter, den Angefochtenen, Geächteten, verteidigt haben, obſchon wir in manchen Dingen keineswegs ſeine Anſichten teilten (was in den „Neuen Wegen“ ja auch zum Ausdruck gekommen iſt), gegen ihn ſelber zu wenden, weil er von ſich ſelbſt abgefallen iſt, alſo im Namen des beſſeren Förſter gegen den ſchlechteren, im Namen des einſtigen gegen den jetzigen zu kämpfen. Daß dies eine harte Erfahrung und eine ſchwere Sache iſt, braucht nicht weiter gezeigt zu werden. Ich habe perſönlich verſucht, dieſen Kampf um Förſters und um der Sache willen zu vermeiden und darum bloß jenen Vortrag über den Sinn der Abrüſtung veröffentlicht, welcher wortwörtlich, von einigen Anmerkungen abgeſehen, die aber hier gar nicht in Betracht kommen, ſchon anfangs Oktober gehalten worden iſt und ohne jeden Gedanken an Förſter; aber nun, da dieſer mit Hurrah und Hallelujah überall gegen uns ins Feld geführt wird und Förſter ſelbſt dem Angriff gegen den Pazifismus und Antimilitarismus ein ganzes Heft widmet, ſind wir förmlich dazu gezwungen, den Kampf in direkter Form aufzunehmen. Da aber weitaus der größte Teil der Leſer die Förſterſchen Ausführungen nicht kennt und dieſe in extenſo oder auch nur in langen Auszügen hier wiederzugeben nicht möglich iſt, ſo möchte ich mich zunächſt auf einige der wichtigſten Feſtſtellungen und eine Abwehr in den Hauptpunkten beſchränken.

Eingeſetzt hat Förſter, wie geſagt, mit einem Angriff auf die Abrüſtung der *Schweiz*. Schon das iſt auffallend. Man frägt mit Recht, wie Förſter dazu komme, ſich auf eine derartige, ſich als autoritativ gebende Weiſe in eine Angelegenheit einzumiſchen, die doch eine Lebensfrage der *Schweiz* bildet und von *Schweizern* entſchieden werden muß. Die Art und Weiſe, wie Förſter dazu gekommen iſt, hat ſchon etwas wenig Erbauliches an ſich. Förſter hat ſich offenbar *mißbrauchen* laſſen. Ein Schweizer, der nicht nur ſein eigenes Gewiſſen beruhigen, ſondern ganz deutlicherweiſe von ihm auch eine Waffe gegen uns Antimiliteriſten bekommen wollte, hat an Förſter die Frage gerichtet, ob eine militäriſche Abrüſtung der Schweiz das Richtige ſei, oder ob nicht zuerſt die moraliſche vorausgehen müſſe und ob das Beiſpiel der Schweiz wohl einen Eindruck auf andere Völker machen würde. Man kann mit Händen greifen, was für eine Antwort der Frageſteller wünſchte und was er damit anfangen wollte. Es iſt eine *beſtellte* Sache. Aber Förſter hat ſich dazu hergegeben, ein ſolches beſtelltes Gutachten gegen die Abrüſtung der Schweiz zu liefern! Die Strafe für dieſes Verhalten, das jedenfalls, was es auch ſonſt noch ſein mochte, eine Sünde Förſters gegen ſich ſelbſt war, iſt auf dem Fuße gefolgt, liegt ſchon in dieſer Sünde drin. Denn das Gutachten atmet einen Geiſt, der ein Abfall von allem iſt, was För-

ſter ſonſt vertrat und zeugt von einer Oberflächlichkeit und Unorientiertheit, die Förſter nur paſſieren können, wenn er ſich in Dinge einmiſcht, für die er weder gerüſtet, noch berufen iſt.

Förſter wiederholt das Märlein, daß unſer Heer während des Weltkrieges die Schweiz gerettet habe. Bevor ich auf ſeine Argumente, in der gebotenen Kürze, eintrete, möchte ich betonen, daß dieſer Punkt von äußerſt nebenſächlicher Bedeutung iſt. Es handelt ſich bei der Frage der ſchweizeriſchen Abrüſtung nicht darum, was *geweſen* iſt, ſondern was *ſein wird*. Die Lage kann ſich ſo ſtark verändert haben, daß das, was allfällig vom letzten Kriege gilt, keineswegs auch von einem kommenden gelten müßte. Doch prüfen wir trotzdem einen Augenblick die Stärke dieſer Mauer, welche die Verteidiger unſeres Heeres aufgebaut haben — bezeichnender Weiſe erſt ziemlich lange nach dem Kriege; denn unmittelbar nachher, als man die Wirklichkeit des Sachverhalts noch allzugut vor Augen hatte, wären mit dieſem Märlein keine Geſchäfte zu machen geweſen. Förſter behauptet, unter Berufung auf Ausſagen von Militärleuten, daß Graf Schlieffen bei der Ausarbeitung ſeines berühmten Angriffsplanes auf einen Durchbruch gegen Frankreich über die Schweiz weſentlich wegen unſerem Heere verzichtet habe. Dazu iſt zu ſagen: Dieſe kurzen Zitate, aus irgend einem Zuſammenhang geriſſen, beweiſen nichts. General von Deimling aber, der bei der Ausarbeitung jenes Planes mitgewirkt hat, führt als Gründe, weswegen man von einem Durchbruch über die Schweiz abgeſehen habe, neben der ſchweizeriſchen Armee, die keineswegs als Hauptfaktor erſcheint, das „ſchwierige Gelände" und den „Schutz des rheiniſchen Induſtriegebietes" an [1]). Aber wie es ſich damals, in den neunziger Jahren des letzten Jahrhunderts, auch verhalten haben mag, ſo iſt jedenfalls ſonnenklar und unbeſtreitbar, daß bei der Anwendung dieſes Planes im Jahre 1914 zwei Geſichtspunkte abſolut beherrſchend waren: die Notwendigkeit, ſo *raſch als möglich* auf Paris vorzuſtoßen, was über Belgien am leichteſten, ja ſogar nur ſo ausführbar ſchien, und die Abſicht, durch Beſetzung des wichtigſten franzöſiſchen Induſtriegebietes dem franzöſiſchen Widerſtand den Lebensnerv abzuſchneiden und vielleicht auch der franzöſiſchen Wirtſchaft überhaupt einen tötlichen Schlag zu verſetzen. Sowohl das rheiniſche als das nordfranzöſiſche Induſtriegebiet hatten inzwiſchen an Bedeutung gewaltig zugenommen. Auch war wohl mit Rückſicht auf ein mögliches engliſches Eingreifen der Beſitz der belgiſchen und nordfranzöſiſchen *Küſte* ganz entſcheidend wichtig. „Der rechte Flügelmann des voranmarſchierenden

---

[1]) Vgl. *Berthold von Deimling:* Aus der alten in die neue Zeit.
Die in Betracht kommende Stelle lautet: „Durch die Schweiz zu gehen, verbot ſich mit Rückſicht auf das ſchwierige Gelände, die Schweizer Armee und den Schutz des rheiniſchen Induſtriegebietes. — Alſo blieb nur die Umgehung durch Luxemburg und Belgien" (S. 45).

deutſchen Heeres", hatte ſchon Graf Schlieffen geſagt, „muß mit dem Aermel am Meere entlang ſtreifen". (Deimling, S. 45.)

Iſt alſo ſchon dieſes weit hergeholte Argument hinfällig, ſo zeigt Förſter ſeine gänzliche Unorientiertheit in dieſer Sache vollends, wenn er behauptet, die ſchweizeriſche Armee möchte wohl im Verlauf des Krieges durch Mangel an geeigneten Kriegsmitteln ihrer Aufgabe weniger gewachſen geweſen ſein, habe aber am Anfang des Krieges das Land gerettet. Nun weiß bei uns jedes Kind, daß das genaue Gegenteil der Wirklichkeit entſpricht. General Wille ſtellt in ſeinem Bericht ganz unzweideutig feſt, daß am *Anfang* des Krieges, *alſo in den entſcheidenden Wochen*, die Armee, wenn ſie auf die Probe geſtellt worden wäre, verſagt hätte. Daß aber ſpäter keiner der Nachbaren auch nur die geringſte Luſt hatte, unſere Neutralität zu verletzen, ſtellt ein in dieſer Beziehung doch wohl zuverläſſiger Zeuge, der einſtige Chef des Generalſtabes, von Sprecher, feſt. Dieſer letztere Sachverhalt aber war nicht etwa das Verdienſt unſerer Armee, ſondern der Empörung der Welt über die Verletzung der belgiſchen Neutralität und einige andere Erwägungen [1]). Man kann ſich auch nicht damit helfen, daß man erklärt, die andern hätten von dieſem wahrſcheinlichen Verſagen unſerer Armee nichts gewußt. Die haben das natürlich ganz genau gewußt! Auch iſt es eine ganz aus der Luft gegriffene Annahme, daß Belgiens Widerſtand weniger zu fürchten geweſen wäre als der der Schweiz. Belgiens Heer war, verbündet mit ſeinem Feſtungsgürtel, ganz ohne Zweifel ein ſehr viel ernſthafteres Hindernis, als die ſchweizeriſche Armee. Dieſe kam alſo gar nicht in Betracht. Das iſt ganz deutlich. Ganz andere Faktoren gaben den Ausſchlag. Und wenn während des Krieges trotzdem etwa der Gedanke an einen Durchbruch des jeweiligen Gegners über die Schweiz eine Rolle ſpielte, ſo verließen ſich jedenfalls die Kriegführenden auf ihre eigenen ſtrategiſchen Maßnahmen dagegen mehr als auf die ſchweizeriſche Armee. Dieſe Maßnahmen, von denen man ja weiß, hätten eben einen Durchbruchverſuch von vornherein wertlos gemacht. [2])

Es ſollen damit die wirklichen Leiſtungen und Opfer unſeres Hee-

---

[1]) Vgl. *Theophil Sprecher von Bernegg:* Fragen der Schweizeriſchen Landesverteidigung nach den Erfahrungen in der Zeit des Weltkrieges. (S. 12 ff.)

[2]) Weil an dieſem Punkte natürlich wieder ein Geſchrei entſtehen würde, ich maße mir an, über ſtrategiſche Dinge ein Urteil zu fällen (wozu ich allerdings wohl ebenſo kompetent wäre wie Förſter, der große Zeuge!), ſo erkläre ich, daß ich über dieſe Frage auch mit einem militäriſchen Fachmann geredet habe, der darin orientiert iſt, wie wohl kein anderer ſonſt. Er ſtimmte mir in allem vollkommen zu. Sein zuſammenfaſſendes Urteil lautete: „Die ſchweizeriſche Armee kam überhaupt nicht in Betracht." Daß ſie für einen „kommenden" Krieg wenn möglich noch weniger in Betracht käme, war ebenfalls ſeine ſehr entſchiedene Anſicht.

Den Namen dieſer Autorität zu nennen, wird mir nicht die geringſte Schwierigkeit bereiten.

res während des Weltkrieges nicht verkannt werden; nur die *Rettung* der Schweiz durch unſere Armee bleibt ein Mythus. Und ernſthaft zu erwägen wäre, ob ſie nicht durch ihre Führer gelegentlich zu einer großen Gefahr wurde. Man zwinge uns nicht, auf einige wichtige Dinge zu reden zu kommen, über die wir im Intereſſe unſeres Landes lieber ſchweigen möchten. Jedenfalls bleibt dieſe Frage untergeordnet. Weſentlich iſt dagegen, wie es in einem *kommenden* Kriege ſein würde. Denn die Lage hat ſich ſeit 1914 und 1918 ſtark verändert. Der „techniſche Krieg", beſonders in der Form der Luftwaffe, hat ſo ſehr das Uebergewicht bekommen, daß dadurch die ſchweizeriſche Armee, die für ihn niemals tauglich werden kann, verglichen mit 1914 und 1918 noch außerordentlich entwertet und auch das Bild des Krieges ganz weſentlich verändert iſt. Von Schutz des Landes kann nicht mehr die Rede ſein, ſondern bloß von endgiltiger Verwüſtung Europas. Darum iſt nun unſere Theſe, an die bisher noch niemand gerührt hat, die: *Ein künftiger europäiſcher Krieg bedeutet mit dem Untergang Europas auch den der Schweiz, auch dann, wenn kein einziger fremder Soldat den Boden unſeres Landes betreten hätte.* [1]) Alſo bleibt als Weg zur Rettung der Schweiz nur übrig jener Kampf gegen den Krieg überhaupt, der eben mit der Loſung von der Abrüſtung (und Dienſtverweigerung!) gemeint iſt.

Förſter behauptet nun aber, daß das Beiſpiel, welches die Schweiz mit ihrer Abrüſtung gäbe, gar keinen Eindruck machen würde. Ich betone zunächſt wieder, daß dieſer Punkt für uns nicht ſo weſentlich iſt, wie Förſter meint. Aber die völlige Unhaltbarkeit ſeiner Behauptung liegt auf der Hand. Hat Förſter denn nie davon gehört, wie die Nicht-Abrüſtung der Schweiz wirkt? Hat er nichts davon gehört, wie der ehemalige deutſche Kriegsminiſter Geßler ſie im Reichstage benutzt hat, um die deutſche Aufrüſtung zu verteidigen, indem er triumphierend darauf hinwies, wie wenig das Völkerbundsland ſelbſt vom Völkerbund und allen Friedenspakten halte? Hat Förſter nie etwas davon gehört, daß unſer ſchweizeriſches Milizſyſtem in aller Welt als die Löſung des Friedensproblems angeſehen wird? [2]) Hat Förſter nie etwas davon gehört, daß die geplante Abrüſtung Dänemarks, das doch auch ein *kleines* Land und das in dieſer Beziehung lange nicht von ſolcher zentralen Bedeutung iſt, wie die Schweiz, die Militariſten der ganzen Welt aufregt? Und warum regt ſich Förſter ſelbſt ſo über die der Schweiz auf, wenn doch nichts daran liegt? Es iſt ſonnenklar, daß eine völlige Abrüſtung der Schweiz einen ungeheuren Eindruck machen würde. Trotzdem — nicht das iſt es, worauf es uns im Weſentlichen ankommt, ſondern darauf, daß

[1]) Man vergleiche darüber die Ausführungen in dem Vortrag über den Sinn der Abrüſtung im Januarheft und in meiner Schrift: „Die Abrüſtung als Miſſion der Schweiz."

[2]) Vergl. dazu die „Rundſchau".

ein Volk, das einmal die Pflicht der Abrüſtung erkannt habe, damit Ernſt machen und vorangehen müſſe und nicht auf die andern warten dürfe. Wir ſind dabei — und *das* iſt weſentlich — der Ueberzeugung, daß die Erfüllung einer *Pflicht* und einer der Schweiz deutlich geſtellten *Aufgabe* auch ihre Rettung ſei, inſofern ſie ihr ein Exiſtenzrecht ſichere und ihr einen Lebensinhalt gebe. Was aber das Vorangehen betrifft, ſo frage ich: Sollte ein Mann wie Förſter wirklich meinen, große Durchbrüche des Guten könnten durch *Verabredung* geſchehen und nicht durch das Wagnis des Glaubens und des Opfers?

Damit ſind wir jedoch über die Abrüſtung der Schweiz hinaus zum prinzipiellen Kampf Förſters gegen Pazifismus und Antimilitarismus gelangt. Während ſein ſehr unberufener Kampf gegen die ſchweizeriſche Abrüſtung nicht ernſt zu nehmen iſt, möchte ich ſeinen mehr grundſätzlichen Erörterungen doch ein größeres Recht einräumen.

Was Förſter dem Pazifismus und Antimilitarismus im allgemeinen vorwirft, iſt, kurz geſagt, ein *Mangel an Realismus.* Immer und immer wieder braucht er — und zwar ſchon ſeit manchem Jahre — das Schlagwort von einem *„abſtrakten“* Pazifismus. Was meint er damit? Soviel ich ſehe im Weſentlichen Zweierlei: Er hat damit vor allem einen Pazifismus (ſeis gemäßigter, ſeis radikaler Art) im Auge, welcher ob der Verbohrtheit in ein allgemeines Ideal des Friedens die konkreten Verhältniſſe nicht ſehe und oft auch nicht ſehen wolle. Es iſt ein offenes Geheimnis, daß Förſter dabei vor allem an das Verhältnis zwiſchen *Deutſchland* und *Frankreich* denkt und an die Stellung, welche beſonders gewiſſe franzöſiſche und angelſächſiſche Pazifiſten dazu einnehmen. Er wirft dieſen vor, daß ſie für den Unterſchied zwiſchen dem deutſchen Militarismus und der franzöſiſchen militäriſchen Landesverteidigung, überhaupt den zwiſchen der deutſchen und franzöſiſchen Geiſtesart und politiſchen Einſtellung, und für die vom deutſchen Nationalismus mit ſeiner Selbſtverblendung und ſeinem Kultus der Macht und Gewalt ausgehende Gefahr blind ſeien. Das iſt ganz offenkundig der pſychologiſche Schlüſſel zu der ganzen Förſterſchen Haltung, beſonders den Paradoxien und Widerſprüchen darin. Dazu geſellt ſich dann als Zweites ein Moment, das man als metaphyſiſch bezeichnen kann. Er wirft den Pazifiſten auch inſofern Mangel an Realismus vor, als er der Meinung iſt, ſie überſähen in ihrem Optimismus die dämoniſche Macht des *Böſen.* In dieſer Beziehung eignet er ſich alſo den üblichen Vorwurf der frommen und weltlichen Verteidiger von Krieg und Militär an. Auch den ſehr in der Mode ſtehenden Kampf gegen den „Idealismus“ nimmt er auf und redet von dem „Idealismus“ der Pazifiſten in einer Weiſe, die von der ſonſt von Förſter ſo oft und ſo ſchön geprieſenen Friedensgeſinnung und der Ritterlichkeit auch für den Gegner wenig merken läßt.

Was ist dazu zu sagen?

Geringschätzig über den Pazifismus zu reden ist in gewissen Kreisen jetzt auch Mode. Als ob es nicht der Pazifismus in all seinen Formen wäre, dem man *alles* verdankt, was im Kampf gegen den Krieg bisher überhaupt geleistet worden ist! Doch davon vielleicht ein andermal. Ich möchte zunächst lieber die *Wahrheit* hervorheben, die in der Förfterschen Polemik liegt. Es gibt tatsächlich einen solchen Pazifismus, der mit einer aus ein paar Schlagworten: Kapitalismus, Imperialismus, Militarismus, zusammengesetzten Walze über alle Unterschiede der Geistesart, politischen Einstellung, vor allem auch der Schuld am Weltkrieg und der ganzen heutigen Weltlage wegfährt, der für die verschiedenartigsten Erscheinungen nur *eine* Schablone hat und für die mannigfaltigen Probleme der Befriedung der Welt nur *ein* Rezept kennt. Diese Art von Pazifisten ist wohl gerade in Frankreich und in den angelsächsischen Ländern besonders häufig und ist auch im mitteleuropäischen Sozialismus stark vertreten. Wir selbst haben uns oft genug über ihn geärgert. Aber wir dürfen darum auch mit gutem Gewissen behaupten, daß wir uns seiner niemals schuldig gemacht haben. Förster aber müssen wir sagen, daß er nun seinerseits alle Arten von Pazifismus in Einen Topf wirft und damit sehr „abstrakt" wird, und allgemein, daß er in seinem an sich nicht unberechtigten Kampf gegen den pazifistischen „Idealismus" selbst den Boden der Realität verliert.

Um den Stier bei den Hörnern zu fassen: Förster ist in seinem vermeintlichen Realismus ganz blind für die eine *Grundtatsache* der Wirklichkeit, die im Kampf gegen den Krieg in Betracht kommt. Wir haben auf sie immer wieder und auch in dieser Auseinandersetzung hingewiesen; sie ist in dieser Beziehung unser rocher de bronze: Ein Krieg zwischen zwei großen europäischen Völkern, die mit einer Wahrscheinlichkeit, die an die Gewißheit grenzt, zu einem europäischen Krieg, ja Weltkrieg führte, ist europäischer Untergang. Dieser Lebensgefahr für Europa (ja die ganze Welt) kann nur begegnet werden durch die Zertrümmerung des heutigen Krieg- und Gewaltsystems in all seinen Formen, durch eine völlige Umkehr des Geistes, wie der Politik und Wirtschaft, also durch Abrüstung in dem tiefen und umfassenden Sinn, den *wir* dieser Losung *immer* gaben. Da gibt es nur ein Entweder — Oder. Daß Förster dies verkennt, ist *sein* furchtbarer Mangel an Realismus. Daß er diesen Ausgangspunkt, den der ganze Kampf gegen den Krieg in der *Wirklichkeit* hat, nicht sieht, ist einer der Gründe, warum er unsere Haltung nicht verstehen kann. Die ganze Schwäche seiner Position verrät sich dadurch, daß auch er zu der ärmlichen Ausflucht der Militaristen greift und die Schrecken des Luftkrieges herabzumindern sucht. Wobei übrigens sehr stark zu betonen ist, daß dieser Luftkrieg nur *ein* Zug im Bilde dieses sog. künftigen Krieges ist. Noch ganz

ungleich verheerender als die rein physischen wären die politischen, sozialen und moralischen Folgen einer neuen Kriegskatastrophe. Darüber ist unter Vernünftigen die Diskussion doch wohl geschlossen.

Förster macht sich für das alles blind, weil er ganz und gar in den Kampf mit dem deutschen Dämon verstrickt ist. Was diesen Kampf betrifft, so wissen die Leser der „Neuen Wege", daß wir wahrhaftig nicht diejenigen sind, die sein *relatives* Recht verkennen. Aber das große Unrecht Försters beginnt in dem Augenblick, wo aus dem Relativen ein *Absolutes* wird, wo dieser Kampf mit dem nicht zu leugnenden deutschen Dämon (dem Dämon des Gewaltglaubens und der Verblendung, der bestimmte Kreise des deutschen Volkes beherrscht), alles andere verschlingt. Damit verliert Förster auch hierin den Realismus. Nicht realistisch ist es mehr, wenn Förster den Unterschied zwischen dem deutschen Militarismus und der Auffassung von Militär und Krieg in anderen Völkern zu einem *absoluten* Unterschied macht. Die Menschen und die Völker sind nicht so verschieden, daß dies nicht von vornherein eine unwahrscheinliche Sache wäre. Die Wurzeln des Militarismus liegen doch überall in der Natur der Menschenseele: vor allem in ihrer Angst und ihrem Machtdrang. Darum erwächst aus diesen Wurzeln unter bestimmten Umständen überall Militarismus, und umgekehrt ist es nicht ein *Fatum*, daß die deutsche Seele mehr als alle anderen dem Gewaltglauben verfallen bleibe. Man wird vielmehr behaupten dürfen, daß Förster auch darin nicht realistisch sei, daß er doch das, was im heutigen deutschen Volke an Friedensgesinnung und Friedenswillen vorhanden sei, unterschätze. Jedenfalls gibt es auch in Frankreich und England, wie etwa in der Schweiz, eine Stellung zum Heer (und, wo eine solche vorhanden ist, zur Flotte), die man ruhig an die Seite des deutschen Militarismus stellen darf, auch wenn man für die *relativen* Unterschiede volles Verständnis hat. Es gibt nicht nur einen *deutschen* Dämon, der die Welt bedroht! Nicht realistisch ist wahrscheinlich schon Försters Einschätzung des Wertes der deutschen Rüstungen. Ich scheue mich nicht, gegen Förster Ludendorff anzuführen. Förster selbst nötigt mich dazu. Ludendorff vertritt in seiner bekannten Schrift: „Weltkrieg droht" die These, daß alle geheime Rüstung und Organisation freiwilliger Kräfte gegen ein wirklich vorbereitetes Heer mit *seiner* Rüstung nicht nur nichts ausrichtete, sondern nur das Maß des Verderbens steigerte. Nun ist Ludendorff als *Politiker* sicher keine Autorität, wohl aber als militärischer Fachmann. Mag er auch im Weltkrieg seiner übermenschlichen Aufgabe nicht gewachsen gewesen sein, so ist doch klar, daß ein Mann, der im ersten Heere der Welt schon in Friedenszeiten so weit oben stand und es im Kriege befehligte, nicht gerade ein militärischer Idiot sein kann. Wer Ludendorffs Schrift liest, muß den Eindruck haben, daß hier das Gewissen eines Fachmannes spricht, der sein Volk nicht will ins offenkundige

Verderben rennen ſehen. Damit fällt aber eine Hauptſtütze der Förſterſchen Stellung zu Deutſchland dahin. Dieſe läßt aber, wie mir ſcheint, auch ſonſt noch den Realismus vermiſſen. Förſter, deſſen politiſche Betrachtungen mir immer am wertvollſten ſind, wenn ſie nichtdeutſche Probleme behandeln, ſcheint mir doch ganz zu vergeſſen, daß das deutſche (und deutſch-franzöſiſche) Problem nicht ſo iſoliert betrachtet werden darf, wie er es oft tut, ſondern daß es in den Rahmen der ganzen heutigen Weltlage geſtellt werden muß. In dieſem Weltrahmen verliert es viel von ſeiner Wichtigkeit, iſt es nicht ſo zentral. Vor allem aber ſtellt ſich im Rahmen der ganzen Weltlage das Grundproblem wieder her, das nicht heißt: „Deutſchland oder Frankreich", ſondern: „Krieg oder Abrüſtung". Das iſt, an *dieſer* Stelle, der entſcheidende Unterſchied zwiſchen Förſter und uns. Er ſieht bloß den deutſchen Dämon [1]), wir aber ſehen die Dämonen, die über der *ganzen* heutigen Welt ſchweben und ſind tief davon bewegt, daß ihnen gegenüber nur *eine* Haltung möglich iſt und Rettung verheißt: *der Widerſtand gegen den Krieg aus der Kraft des Unbedingten, das unbedingte und ganze Nein gegen den Krieg und alles, was zu ihm gehört: mit Gott!*

Im Angeſicht dieſer Sachlage erſcheint es von vornherein als unwahrſcheinlich, daß wir die dämoniſche Macht des *Böſen* unterſchätzten. Vielleicht dürfte auch hier das Umgekehrte der Fall ſein: daß Förſter ſelbſt dieſe Macht des Böſen unterſchätzt, unſere Haltung aber gerade auch dadurch erklärt werden muß, daß wir die Dämonen *kennen.* Zwar ſoll auch an dieſem Punkte ehrlicherweiſe anerkannt werden, daß es einen Pazifismus gibt, der dem Förſterſchen Angriff ein gewiſſes Recht verleiht, einen Pazifismus des bloßen Verſtandes, wenn nicht gar des bloßen Utilitarismus, einen Pazifismus der rein rationalen Berechnung, der aber mit den tiefern Mächten der Menſchennatur *nicht* rechnet, einen auf den Optimismus der Loſung: „Der Menſch iſt gut" begründeten Friedensenthuſiasmus, der ſein Haus auf den Sand baut. Aber der Kampf gegen dieſen iſt von uns ſelbſt längſt geführt worden und Förſters Angriff auf ihn entbehrt jeder Originalität. Er verwandelt ſich ſogar in größeres Unrecht, wenn er den Schein gibt, als ob das nun das Grundweſen des Pazifismus und Antimilitarismus ſei. So mochte er *vor* dem Kriege überwiegend ſein, ſo iſt er *heute* nicht mehr. Heute muß er auf dem furchtbaren Hintergrund des Krieges geſehen werden, heute iſt ſein Weſen der Aufſchrei der Menſchheit gegen die Herrſchaft der Hölle. Und nun betone ich, daß

[1]) Um jedes Mißverſtändnis auszuſchließen, betone ich noch einmal, daß ich damit bloß jenen Geiſt des Gewaltglaubens und verblendeten Nationalismus meine, den Förſter an gewiſſen führenden Schichten des deutſchen Volkes meint feſtſtellen zu müſſen, und zwar nach meiner eigenen Ueberzeugung mit Recht. Selbſtverſtändlich handelt es ſich weder bei ihm noch bei uns um die Meinung, das ganze deutſche Volk ſei ein „Dämon" oder ſei auf dieſe Weiſe dämoniſiert.

gerade Förſter meint, es laſſe ſich den Dämonen durch Aufrechterhaltung der franzöſiſchen und anderer Rüſtung begegnen, was doch ſicher Utopismus iſt, wir aber meinen, den Dämonen ſei nur das im Glauben bejahte und vertretene *Göttliche ſelbſt* gewachſen, wer aber ſie mit ihren eigenen Waffen beſiegen wolle und ſich mit ihnen in ein Spiel einlaſſe, ſei von vornherein verloren; denn in einem ſolchen Spiel bleibe der Teufel der Geſcheitere. Wir meinen auch, nichts ſei gefährlicher als der Glaube an das Böſe!

Der Glaube an das Böſe wird in dieſer Sache bei Förſter, wie bei vielen andern, aus einem Ringen mit der lebendigen Wirklichkeit zu einem fataliſtiſchen Dogma. Warum in aller Welt ſollte Abrüſtung heute *verfrüht* ſein? Wenn nach der Lektion des Weltkrieges und der Nachkriegszeit die Abrüſtung noch verfrüht iſt, dann wird nie etwas reif ſein. Wo eine ſolche *Notwendigkeit* für eine ſittliche Tat vorhanden iſt, da iſt auch ihre Möglichkeit gegeben. In *dieſem* Sinne ſtellt (nach dem bekannten Worte von Karl Marx) die Geſchichte wirklich keine Aufgaben, die ſie nicht löſen kann. Dagegen iſt Förſters Theſe die reine Willkür. Und dazu ſowohl ethiſch als religiös ſo unhaltbar, wie das wiederum nur durch jenen pſychologiſchen Schlüſſel erklärbar iſt. Weil die Welt chaotiſch und voll Gewaltglauben iſt, ſollen wir — dieſen beſtätigen! Ich denke umgekehrt: dieſem jusqu'au bout entgegentreten! Um ſeine unhaltbare Theſe zu begründen, verſteigt ſich Förſter zu Behauptungen ſeltſamſter Art: „Niemals", ſagt er, „ſelbſt nicht in den erſten chriſtlichen Jahrhunderten, hat die menſchliche Geſellſchaft einen ſo rapiden Erſatz ihrer Schutzmethoden erlebt, wie ihn Ragaz von den Menſchen unſerer Zeit verlangt." Seltſam iſt hier zunächſt das „Selbſt nicht". Näher läge doch zu ſagen: „Nach ſo vielen Jahrhunderten chriſtlicher Entwicklung ſollte die Welt ſo weit ſein!" Aber was kann Förſter überhaupt meinen? Die chriſtliche Gemeinde war in jenen Zeiten doch ſicherlich gewaltlos und wehrlos, *wollte* es auch ſein, das Imperium Romanum aber war heidniſch; wie hätte man von ihm einen „Wechſel der Schutzmethoden" verlangen können? Aber hinter Förſters Argumentation ſteckt immer auch eine ganz falſche Vorſtellung von der Art und Weiſe, wie die Abrüſtung zuſtande kommen ſoll. Er vergißt, daß ſie nur durch einen ungeheuren geiſtigen Kampf verwirklicht werden kann, daß ſie nur durchgeführt wird in dem Maße, als die Völker eine wirkliche Bekehrung durchmachen, und daß die Abrüſtung darum niemals „verfrüht" kommen kann. Die Abrüſtung iſt zunächſt ein *Poſtulat*, und daß ſie als ſolches „verfrüht" ſei, wird ſogar Förſter nicht behaupten wollen.

Aber Förſter iſt immer von der Angſt beherrſcht, daß der deutſche Dämon die Abrüſtung wie den ganzen Pazifismus dazu benützen möchte, um ſeine ganz andersartigen Zwecke durchzuſetzen. Daß Förſter mit dieſem Urteil ſehr weitgehend recht hat, ſoll nicht geleug-

net werden. Aber ist nicht sein Glaube an Gott zu klein — wenigstens in *dieser* Beziehung zu klein? Es ist eine Gefahr, wenn man die Macht der Dämonen *unterschätzt*, aber es ist eine vielleicht noch größere Gefahr, wenn man sie *überschätzt*. Das tut man aber immer, wenn man Gottes Macht unterschätzt.

Hier stoßen wir auf den tiefsten Punkt unseres Streites über den „Realismus". Was ist denn real? Was ist Wirklichkeit? Welches sind die Mächte der Wirklichkeit, welche die Welt regieren? Wir werfen Förster Zweierlei vor: Einmal, daß er, im Widerspruch zu allem, was bisher den höchsten Wert seines Wirkens ausmachte, in seinem Kampf gegen den Pazifismus und Antimilitarismus *geistige, sittliche* Kräfte so gering einzuschätzen scheint und beinahe wie einer redet, der nur an die Mächte des Erdgeistes glaubt. Sodann, daß ihm die Wirklichkeit *Gottes* so wenig zu bedeuten scheint — sagen wir lieber: die Wirklichkeit des *lebendigen* Gottes, auf den man sich der Macht aller Dämonen gegenüber verlassen darf und soll. Es muß an diesem Punkte Förster entgegengehalten werden, daß man das Stichwort von der „Wirklichkeit" (das so oft sogar das der Philister, jedenfalls das der Glaubenslosen ist), nicht so brauchen darf, als ob es *eindeutig* wäre, da ja doch aller Streit im letzten Grunde darum geht, was denn Wirklichkeit sei. Es steht bei dem Gegensatz zwischen Förster und uns nicht so, daß er auf dem Boden der „Wirklichkeit" stünde und wir nicht, sondern der Kampf geht gerade darum, was „Wirklichkeit" sei. *Wir könnten ihm vorwerfen, daß er gerade mit der höchsten und letzten Wirklichkeit gar nicht oder zu wenig rechne.*

Damit sind wir endlich zum Hauptunterschied zwischen Förster und uns gekommen. Davon ist nun freilich nicht leicht zu reden. Ich will mich mit einer Andeutung begnügen. *Es ist ein Unterschied im Gottesglauben,* der bis in die tiefsten Gründe reicht. Man findet in den späteren Schriften Försters ein wundervolles Verständnis für die *Religion* als eine psychologische Tatsache und einen moralischen Faktor, aber selten etwas von dem Glauben an den *lebendigen Gott und sein Reich,* welcher *der* Inhalt der Bibel ist. *Darum* ist bei Förster so viel Respekt vor der Macht des Bösen vorhanden und so wenig Vertrauen auf die Verheißung Gottes und auf die Kraft Gottes, die in diese Welt hinein wirkt. Das ist's, was uns im tiefsten Grunde trennt. Förster ist geneigt, unsere Art für Schwärmerei zu halten; er nennt unsere Haltung die einer „Sekte". Nun, eine Sekte in diesem Sinn waren jedenfalls auch die ersten Christen und wurden so gescholten (vgl. z. B. Apostelgesch. 24, 5 und 14). Im übrigen ist es eine Sekte, die an das Reich Gottes für *alle* Menschen glaubt, die alle Völker, alle Religionen erfassen, umfassen, zum „Berge Gottes" führen will. Wenn man das eine Sekte nennen will, so mag man das tun, aber es wäre zu beweisen, daß die Bibel etwas anderes meine.

Dieser Unterschied im tiefsten Grunde, in der Stellung zur letzten

Wirklichkeit, den ich absichtlich nur streife, schafft auch einen Unterschied in Bezug auf das *deutsche Problem.* Wir trauen der Kraft des lebendigen Gottes nicht nur zu, daß sie stärker sei, als deutsche Macht und List und Aufrüstung, sondern auch, daß sie über deutsche *Herzen* und *Gewissen* Macht haben könne und meinen, die Arbeit im Vertrauen darauf wäre mehr im Sinne dieses Gottes und darum realistischer als der Glaube an die Dämonen oder gar der Bund mit ihnen. Wir hatten, wie jedermann weiß, stets eine sehr hohe Auffassung von Försters Mission für sein Volk wie für die ganze heutige Welt und möchten sie nicht gerne aufgeben. Aber wir fürchten, wenn Förster seinen Kampf mit den falschen Hirten seines Volkes auf deren eigenem Boden führe, auf dem Boden des Glaubens an den Erdgeist und die Dämonen, so falle sein Recht dahin und falle er selbst damit — was eine große Tragödie wäre! Försters prophetisches Recht gegen sein Volk, wie auch seine Mission für die ganze heutige Welt, bestand doch darin, daß er ihnen gegenüber das Recht und die Kraft *geistiger* und *ewiger* Mächte vertrat und dies mit Vollmacht tat. Aber wenn er nun redet wie die Militaristen und Gewaltgläubigen reden — was bleibt dann von Förster übrig? Auch die deutschen Nationalisten und Militaristen behaupten ja, nicht den Krieg an sich zu wollen, sondern bloß „Sicherheit". Wenn nun Sicherheit im Waffenschutz besteht, was läßt sich dann noch gegen sie einwenden? Von Deutschland die Abrüstung zu fordern, die Abrüstung in andern Ländern aber zu bekämpfen, bleibt ein Kunststück, das Förster auf die Länge keiner Menschenseele außerhalb seines engsten Jüngerkreises einleuchtend machen kann. Er ist auf einen falschen Weg geraten und sehr vom festen Boden weg in eine konstruierte, äußerst „abstrakte" Stellung geraten. Die Dinge müssen *anders* gehen und werden anders gehen. Durch nichts wird die Unmöglichkeit dieser Haltung krasser illustriert, als durch die Tatsache, daß nun diejenigen Schweizer, die für die deutsche *Aufrüstung* sind, sich auch für die schweizerische auf Förster berufen. Förster wird nicht auf die Länge der Gewissens-Erwecker seines eigenen Volkes und der Gewissens-Einschläferer der andern sein können. Durch eine und dieselbe Kraft und eine und dieselbe Haltung wird die Erlösung für Deutschland und für die Welt kommen.

Heute ist Förster jedenfalls kein *Pazifist* mehr. Nichts ist unberechtigter, als wenn man sich auf ihn als auf einen „führenden Pazifisten" beruft, wie nichts unberechtigter ist, als sich in dieser Sache auf ihn als „großen Christen" zu berufen. Wie seine Argumente nichts spezifisch Christliches haben, so auch nichts spezifisch Pazifistisches. Förster erscheint heute beinahe als ein preußischer Militarist mit pazifistischen Erinnerungen. Aber es war immer Försters Art, auf einem neuen Wege allzuweit vorwärts zu schießen. Darum ist gewiß auch dieser jetzige Förster nicht der endgiltige und letzte. Wir hoffen, daß er sich selbst und seine große Berufung wiederfinde. Zwei Seelen

haben bisher in ihm gerungen und ſind zuletzt in einen ſchreienden Widerſpruch zueinander getreten: die Seele, deren Licht die Bergpredigt und das Kreuz der Liebe iſt, und die Seele, die für das Geſetz Moſis eifert und das Schwert verkündigt, die revolutionäre und die konſervative, ja gelegentlich ſogar reaktionäre Seele, die Seele, die nach Freiheit verlangt und die Seele, die die Autorität verehrt — möge er eine beſſere Syntheſe dieſer beiden Grundtendenzen ſeines Weſens finden, als die jetzige! Er wird jedenfalls, mag er ſich noch ſo heftig gegen dieſe Zumutung wehren, einer *letzten Entſcheidung* nicht ausweichen können.

27. Februar 1931. *L. Ragaz.*

Rundſchau

Monatsſchau.

1. Auch eine Oſterbotſchaft.

In dem Augenblick, wo ich daran gehe, dieſe Monatsſchau abzufaſſen, kommen die Morgenzeitungen an und leſe ich darin folgendes Telegramm:

„Kopenhagen, 12. März. Das von den däniſchen Sozialdemokraten im Folkething eingebrachte Abrüſtungsgeſetz wurde am Mittwoch in dritter Leſung mit 77 gegen 64 Stimmen angenommen. Der Geſetzentwurf ſieht eine völlige Demobiliſierung der däniſchen Heeres- und Marineſtreitkräfte vor, die durch eine zahlenmäßig erheblich geringere Grenzgendarmerie, durch die Küſtenwache und Sicherheitspolizei erſetzt werden ſollen.“

Dieſe Nachricht, welche unſere Blätter, wenn überhaupt, gewiß nur in irgend einem verſteckten Winkel in allerkleinſtem Kleindruck bringen werden, iſt von einer Bedeutung, die alles andere überragt. Zwar iſt noch das Herrenhaus da mit ſeinem Widerſtand, aber es iſt auch alle Ausſicht vorhanden, daß dieſer gebrochen wird, ſei's im Hauſe ſelbſt, ſei's durch ſeine Abſchaffung. Und damit iſt alſo die erſte entſcheidende Breſche in die Mauer des Molochtempels geſchlagen, den das heutige Militärſyſtem darſtellt. Denn der erzwungenen Abrüſtung einiger Völker darf man wohl dieſe Bedeutung nicht beilegen, weil dieſe Abrüſtung zu ſehr eine äußerliche blieb. Hier aber iſt die Breſche durch die freie und bewußte Tat eines Volkes gelegt, und zwar eines Volkes, das im Range der Völker ſchon bisher ſehr hoch oben ſtand, durch das geiſtig vielleicht am höchſten ſtehende der Völker, das mit dieſer Tat vollends an die Spitze kommt. In die Freude über dieſes Ereignis miſcht ſich für uns Schweizer die Trauer, daß nicht *unſer* Volk, das wahrhaftig dafür noch viel mehr berufen und verpflichtet geweſen wäre, dieſen erſten Schritt getan hat. Aber wichtiger iſt, daß er überhaupt getan iſt. Die Breſche wird auf alle Fälle raſch größer werden und durch ſie der Geiſt Gottes in Geſtalt von neuer Freiheit und Menſchlichkeit in ein Zentrum der modernen Götzenwelt vordringen.

Und nun, militariſtiſche Lügen- und Verleumdungszentrale der Schweiz, mache dich raſch ans Werk! Lüge und verleumde und entſtelle, was das Zeug hält! Behaupte, dieſe däniſche Abrüſtung ſei etwas ganz anderes, als die von uns vorgeſchlagene! Mache mit deinem ſchmutzigſten Schmutz ihre Urheber ſchlecht! Es wird dir nichts helfen — die Götzendämmerung iſt angebrochen.

Auch ſonſt iſt in

2. der Weltpolitik

einiges geſchehen, das ein wenig aufatmen läßt.

Da iſt wieder *Indien.* Was wir ſchon in der letzten Monatsſchau als ſicher angenommen haben, iſt inzwiſchen vollendete Tatſache geworden und ſtellt ſich als *Friedensſchluß zwiſchen Gandhi und Lord Irwin,* dem Vizekönig von Indien dar.

Von Büchern

Felix Moeſchlin: Eidgenöſſiſche Gloſſen. (Ein Buch für Bundesräte, Ständeräte und Nationalräte, Regierungsräte und Kantonsräte, Stadträte, Gemeinderäte und ſolche, die es werden wollen.) Verlag Eugen Rentſch, Erlenbach-Zürich.

Dies Buch mit dem einladenden Titel (denn welcher Schweizer möchte nicht Nationalrat oder wenigſtens Gemeinderat werden?) iſt aus Betrachtungen zuſammengeſetzt, die urſprünglich in der „Baſler Nationalzeitung" erſchienen ſind. Viele von deren Leſern werden wohl zuerſt zu ihnen gegriffen haben. Es wurde manches gute und nützliche, dann und wann auch ein *mutiges* Wort geſprochen, wie es ſich ſonſt ſo ſelten in unſere Tagespreſſe wagt, als etwa eine Gemſe oder ein Hirſch in eine ſtädtiſche Straße. Leſer der „Neuen Wege" werden in dem Möſchlinſchen Buche mit beſonderer Genugtuung begrüßen, was darin über Militärweſen, Dienſtverweigerung, Zivildienſt, Krieg und Frieden, daneben über ſchweizeriſche Außenpolitik ſteht. Es geht freilich nie über die auch in der „Nationalzeitung" gezogenen Grenzen hinaus. Ob mit oder ohne Vergnügen: Möſchlin behandelt den Schweizer homöopathiſch. Er geht ein Stück weit mit ihm, redet liebenswürdig mit ihm, macht auch allerlei Verbeugungen, wo es bei einem andern Schweizer, der noch von etwas gröberem Schlag war und einer früheren Generation angehörte, heißt:

„Und bei Poſaunenſtößen,
Die eitel Wind,
Laßt uns lachen über Größen,
Die keine ſind." (Leuthold.)

Nicht einverſtanden bin ich mit Möſchlin überall da, wo bei ihm etwas wie „Amerikanismus" zu Tage tritt, und das ſcheint leider ein Grundelement ſeines Denkens zu ſein. Was er zum Beiſpiel über die Schwächen unſeres Föderalismus ſagt, mag im Einzelnen alles wahr ſein, aber über das Thema: Föderalismus und Zentralismus müßte man ſchon noch anders reden. Und über alle Rationaliſierung und Techniſierung!

Trotzdem, man müßte zufrieden ſein, wenn unſere Gemeinderäte und Bundesräte und was dazwiſchen liegt — auch alle die, welche es werden wollen — auch nur dieſe Möſchlinſchen homöopathiſchen Pillen einnehmen wollten. Sie werden es wohl hübſch bleiben laſſen und damit — Möſchlin recht geben. *L. R.*

Druckfehler. Im Märzheft iſt folgendes zu berichtigen: Seite 105, Zeile 17 und 18 von unten, ſoll es heißen: *„Hohenprieſter"* (ſtatt „hohen Prieſter"); Seite 132, Zeile 9 von oben *„Das Opfer"* (ſtatt „des Opfers"); Seite 133, Zeile 17 von unten *„der"* (ſtatt „die"; Seite 135, Zeile 7 und 8 von oben *„geſehen"* (ſtatt „betrachtet"); S. 135, Zeile 11 von unten *„erregt"* (ſtatt „gibt"); Seite 141, Zeile 24 von unten *„ſoll wahrſcheinlich"* (ſtatt „wahrſcheinlich ſoll"); Seite 145, Zeile 7 von unten *„Spielbanken"* (ſtatt „Spielkarten").

Programm für das Sommerſemeſter 1931.

I. Ein Gang durch das Alte Teſtament (Fortſetzung und Schluß). Jeden Samstag, abends 8 Uhr. Leiter: *L. Ragaz.* Beginn: 2. Mai.

Der Kurs bedeutet eine Wanderung durch die Geſchichte Iſraels, von der die Bibel berichtet. Der zweite Teil, deſſen Höhepunkt und Mittelpunkt *die Pro-*